Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. für Stadt und Land Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild", 30 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: *Herforder Erzähler* (täglich), *Am Pflug* (monatlich zweimal), *Haus und Hof* (monatlich zweimal), *Fabrik und Handwerk* (monatlich einmal), *Für Jäger und Naturfreunde* (monatlich einmal), *Mode für Alle* (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 55 — Herford, Montag, den 6. März — 1916

Die Heimkehr unserer „Möwe".

wtb. **Berlin**, 4. März. (Amtlich.) **S. M. Schiff „Möwe", Kommandant Korvettenkapitän Burggraf und Graf zu Dohna-Schlodien, ist heute nach mehrmonatiger erfolgreicher Kreuzfahrt mit 4 englischen Offizieren, 29 englischen Seesoldaten und Matrosen, 166 Köpfen feindlicher Dampferbesatzungen — darunter 103 Indern — als Gefangenen sowie einer Millionen Mark in Goldbaren in einem heimischen Hafen eingelaufen. Das Schiff hat folgende feindliche Dampfer aufgebracht und zum größten Teil versenkt, zum kleineren als Prisen nach neutralen Häfen gesandt:**

„Corbridge"	3687	Bruttoregistertonnen	(engl.)
„Author"	3496	„	„
„Trader"	3608	„	„
„Ariadne"	3035	„	„
„Dromouby"	3627	„	„
„Farringsford"	3146	„	„
„Clan Mactavish"	5816	„	„
„Appam"	7781	„	„
„Westburn"	3300	„	„
„Horace"	3335	„	„
„Flamenco"	4629	„	„
„Edinburgh" (Segelschiff)	1473	„	„
„Saxon Prince"	3471	„	„
„Maroni„	3109	„	(franz.)
„Luxzemburg"	4322	„	(belg.)

S. M. Schiff „Möwe" hat ferner an mehreren Stellen der feindlichen Küsten Minen gelegt, denen u. a. das englische Schlachtschiff „Edward VII" zum Opfer gefallen ist.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

•

Ein Jubelruf schallt heute durch die deutschen Gauen und darüber hinaus, wo heute noch Deutsche wohnen. Unsere heldische „Möwe", deren rätselhaftes Erscheinen auf dem weiten, bekanntlich von England „beherrschten" Meere, unseren Feinden so heftiges Kopfzerbrechen verursachte, ist glücklich heimgekehrt, „in einem heimischen Hafen eingelaufen", wie der amtliche Bericht sagt. Und heimgekehrt ist die Heldenmannschaft, deren unerhört kühne Taten unsere Feinde in Angst und Schrecken versetzten. Schon war die Meute hinter den Tapferen her, ganze Geschwader waren auf der Suche, glücklicherweise vergebens. Zu der Kühnheit, die der Kommandant der „Möwe", Korvettenkapitän Burggraf und Graf Dohna-Schlodien und seine treue Mannschaft in ihrer mehrmonatigen erfolgreichen Kreuzfahrt bewiesen haben, gesellte sich Klugheit und List. Allen Schlichen und allen Fallen, mit denen man ihnen nachstellte, sind sie entronnen. Kein „Baralong-Mörder" und kein „King-Stephan-Held" kreuzte ihren Weg. Ein gütiges Geschick bewahrte sie vor einer Uebermacht, der seinerzeit ein anderer unserer Helden, Vize-Admiral Graf Spee, und vor der Hinterlist, der unser Stolz und unsere Hoffnung, Kapitänleutnant Weddigen, zum Opfer fielen. Auch das Los des tapferen Führers der „Emden", Kapitän zur See von Müller, die „Gastfreundschaft" englischer Gefangenschaft zu genießen, blieb ihnen erspart. Ein gütiges Geschick läßt sie die Freude schauen und erleben, die wir über ihre Taten, ihre Heimkehr empfinden. Heißen Dank im Herzen, stolz und jubelnd heißen wir sie willkommen!

Und nun zu ihren Taten! Fünfzehn Dampfer mit einem Gehalt von zusammen 57 835 Tonnen hat die „Möwe" versenkt oder als Prise nach neutralen Häfen gesandt. Die englische Schiffsraumnot dürfte dadurch nicht gelindert werden. Die „Appam" ist darunter, deren verblüffende Ueberführung nach Amerika durch den wackeren Leutnant z. S. Berg zum ersten Male Kunde brachte von der Existenz der „Möwe". Zweihundert Gefangene, eine Million Mark in Goldbaren sind eingebracht worden. Wir vermuten, daß die goldene Million den Engländern schwerer abgehen wird, als die 103 Indier. Den von der „Möwe" gestreuten Minen ist das englische Schlachtschiff „Edward VII" zum Opfer gefallen. Nun sind die Braven zu Hause. Und wenn unsere Feinde nicht bald Ruhe geben, sie werden es sicher bald erfahren, daß unsere Helden von der „Möwe" noch leben.

Die Zahl unsrer Helden zur See wird immer größer. Nicht nur mit goldenen Buchstaben müssen wir ihre Namen in das Buch unserer Geschichte eintragen, mit Edelsteinen und Diamanten müssen wir sie verzieren. Aber was mehr ist, die Namen: Graf Spee, Weddigen, von Müller, von Mücke, Graf zu Dohna-Schlodien und „Möwe", „Emden", „Ayesha", „U 9", um nur einige zu nennen, sind in unsere Herzen eingegraben. Du stolzes England, wir gönnen dir deinen „Baralong" und „King Stephan".

•

Leipzig, 5. März. Anläßlich der glücklichen Heimkehr der „Möwe" hat der Flottenbund deutscher Frauen an den deutschen Kaiser folgendes Telegramm gerichtet:

S. M. dem Deutschen Kaiser. Großes Hauptquartier. Ew. Kaiserliche Majestät wollen allergnädigst geruhen, die ehrbietigsten Glückwünsche des Flottenbundes deutscher Frauen zu der glücklichen Heimkehr Ew. Majestät Schiff „Möwe" von seiner so außerordentlich erfolgreichen, mit kühnem Wagemut unternommenen Kreuzfahrt in den feindlichen Gewässern, entgegen zu nehmen. Mit hoher Freude und Bewunderung begrüßen wir den umsichtigen Führer und die tapfere Besatzung des Schiffes in der Heimat. Frau Maria Peters, Erste Vorsitzende des Flottenbundes deutscher Frauen.

Die bisherige Beute von Verdun.

Köln, 5. März. **Der Sonderberichterstatter der „Köln. Ztg." meldet: Die Kämpfe bei Verdun zeigen nach einigen Tagen verhältnismäßiger Ruhe und Anpassung an die neu gewonnenen Stellungen wieder große Lebhaftigkeit. Die Wegnahme des Dorfes Douaumont, die unsere Festsetzung im Fort Douaumont und den Werken von Bezonville und Hardaumont wesentlich sichert, hat die Franzosen zu Versuchen der Rückgewinnung veranlaßt. Sie überschütteten das Dorf mit Artillerie und machten einen Gegenangriff, der sich am Rande des Dorfes an unserem Widerstande brach.**

Die

bisherige Beute bei Verdun

ist 17 000 Gefangene, 115 Geschütze und 161 Maschinengewehre, während dieselbe Truppe im Vorjahre bei Soissons nur 5200 Gefangene, 14 Geschütze und 6 Maschinengewehre erbeutete, was damals als ein überraschender Erfolg der deutschen Offensivkraft angesehen wurde.

Neue Beschießung von Reims.

Frankfurt a. M., 5. März. **Der Berner Vertreter der „Frankf. Ztg." meldet: Die Stadt Reims wird, französischen Blättern zufolge, seit Montag nachmittag von den Deutschen wieder kräftiger beschossen. Mehr als achtzig Granaten fielen am Montag auf die Stadt. Dienstag wurden etwa zehn einschlagende Geschosse gezählt. Eine deutsche Taube warf mehrere Bomben. Chalons zur Marne wurde am Mittwoch nachmittag aus einem deutschen Flugzeug gleichfalls mit einigen Bomben belegt.**

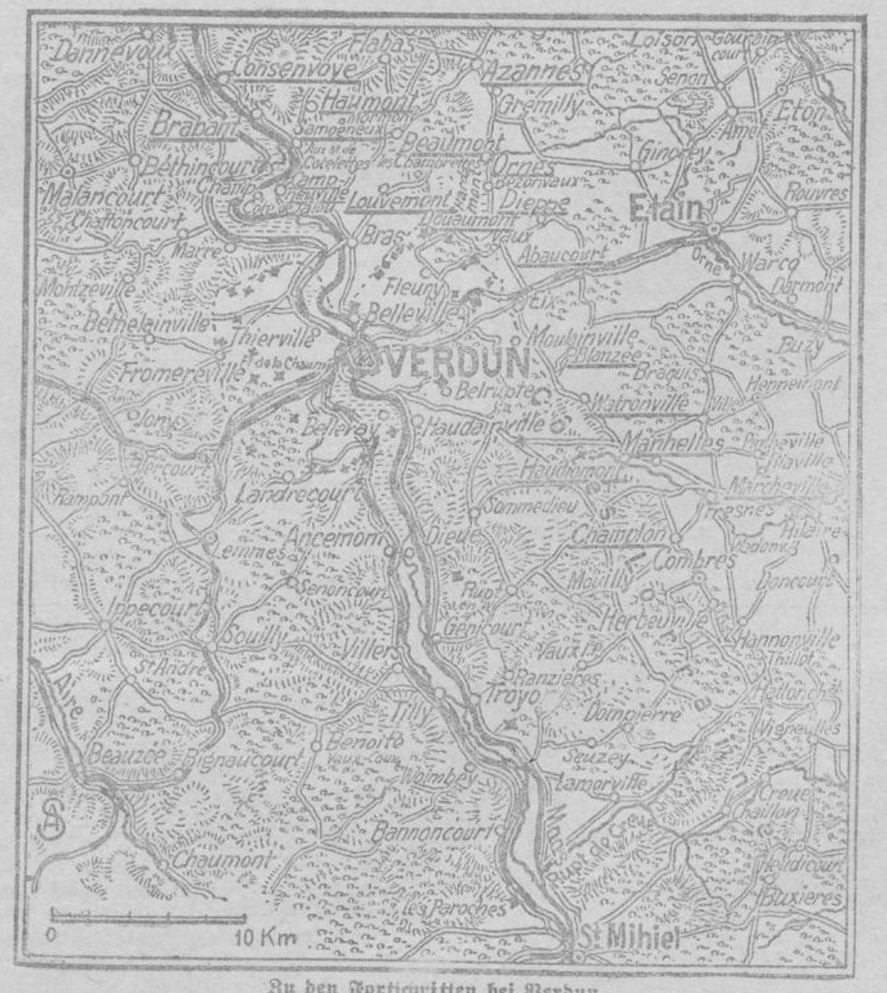
Der große Kriegsrat in Paris abgesagt.

Haag, 5. März. **Der große Kriegsrat der Verbündeten, der ursprünglich am 27. Februar stattfinden sollte, dann aber wegen der Kämpfe bei Verdun auf den 4. März vertagt wurde, ist wegen der Fortdauer der Kämpfe vorläufig abgesagt.**

•

Verkehrsstockungen in Paris.

Genf, 4. März. Durch die Einstellung der französischen Binnenschiffahrt und die Störung des Güterverkehrs auf den Eisenbahnen ist, wie der „Temps" meldet, die Petroleum- und Nahrungsmittelversorgung von Paris in eine kritische Lage geraten. Der Automobilverkehr der Hauptstadt mußte eingestellt werden. Man beschäftigt sich gegenwärtig mit der Anordnung von Maßnahmen, um dem Mangel dieses unentbehrlichen Brennmaterials abzuhelfen.



Zu den Fortschritten bei Verdun.

Die Lage der Engländer bei Kut el Amara.

hf. **Wien**, 5. März. **Nach Berichten vom Kriegsschauplatze in Mesopotamien wurde das englische Lager von Kut-el-Amara in den letzten Tagen durch türkische Flieger wiederholt mit Bomben beworfen. Die Beschießung von Kut-el-Amara wurde seitens der Belagerer mit erhöhter Stärke wieder aufgenommen. Die englischen Batterien feuern nur in größeren Pausen, und es scheint bereits stärkerer Mangel an schwerer Artilleriemunition zu herrschen. Ein englischer Ausfallversuch scheiterte unter blutigen Verlusten. Nach Aussage von Gefangenen scheint die Lage der eingeschlossenen englischen Truppen immer schwieriger zu werden. Man mußte mit der Schlachtung der Pferdebespannung beginnen, da Fleischmangel eingetreten ist. Auch Sanitätsmaterial ist nur ungenügend vorhanden. General Townshend verlangt immer dringender mit Funkspruch Hilfe durch das Entsatzheer Aymlers.**

Bericht des Hauptquartiers.

WTB. **Großes Hauptquartier**, 4. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe südlich von Ypern sind vorläufig zum Stillstand gekommen. Die von uns vor dem 14. Februar gehaltene Stellung ist fest in unserer Hand, das „Bastion" dem Feinde verblieben.

Die lebhaften Feuerkämpfe in der Champagne dauerten auch gestern an.

In den Argonnen scheiterte ein schwächerer feindlicher Angriff.

Beiderseits der Maas verstärkten die Franzosen ihre Artillerietätigkeit und griffen nach bedeutender Steigerung ihres Feuers das Dorf Douaumont und unsere anschließenden Linien an. Sie wurden teilweise im Nahkampfe unter großen Verlusten zurückgeschlagen und verloren außerdem wieder über tausend unverwundete Gefangene. Nach den bei den Aufräumungsarbeiten der Kampffelder bisher gemachten Feststellungen erhöht sich die Beute aus den Gefechten seit dem 22. Februar um 37 Geschütze, 75 Maschinengewehre auf 115 Geschütze, 161 Maschinengewehre.

Bei Obersept (nordwestlich von Pfirt) versuchte der Feind vergebens, die ihm am 13. Februar genommenen Stellungen zurückzuerobern. Sein erster Stoß gelangte mit Teilen bis in unsere Gräben, die durch Gegenangriffe sofort wieder gesäubert wurden. Unser Sperrfeuer ließ eine Wiederholung des Angriffs nur teilweise zur Entwicklung kommen. Unter Einbuße von vielen Toten und Verwundeten sowie über 80 Gefangenen mußte sich der Gegner auf seine Stellung zurückziehen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In einem kleinen Gefechte wurden die Russen aus ihren Stellungen bei Alisewitschi (nordöstlich von Baranowitschi) geworfen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Unverändert.

•

WTB. **Großes Hauptquartier**, 5. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gegen Abend setzte lebhaftes feindliches Feuer auf verschiedenen Stellen der Front ein. Zwischen Maas und Mosel war die französische Artillerie dauernd sehr tätig und beschoß zeitweise die Gegend von Douaumont mit besonderer Heftigkeit. Infanteriekämpfe fanden nicht statt.

Um unnötige Verluste zu vermeiden, räumten wir gestern den bei der Försterei Thiaville (nordöstlich von Badonviller) den Franzosen am 28. Februar entrissenen Graben vor umfassend dagegen eingesetztem feindlichen Massenfeuer.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Illux konnte ein von den Russen im Anschluß an Sprengungen beabsichtigter Angriff in unserm Feuer nicht zur Ausführung kommen.

Vorstöße feindlicher Erkundungsabteilungen auch an andern Stellen wurden abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Der Wiener Bericht.

Wien, 4. März. Amtlich wird gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Im Gebiete von Dubno versuchten die Russen gestern früh, das linke Ikwa-Ufer zu gewinnen, sie wurden abgeschlagen.

Die in der feindlichen Presse immer wiederkehrende Nachricht von einer großen und glücklich fortschreitenden russischen Offensive am Dnjestr und bei Czernowitz ist selbstverständlich völlig unwahr. Unsere Front hat dort seit einem halben Jahre keinerlei Aenderung erfahren.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert ruhig. Wie nunmehr festgestellt, wurden bei Durazzo 34 italienische Geschütze und 11 400 Gewehre erbeutet.

*

WTB. Wien, 5. März. Amtlich wird gemeldet: Die Lage ist überall unverändert.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der französische Bericht.

Paris, 5. März. Amtlicher Bericht von Sonnabendnachmittag. Die Beschießung wurde in der Gegend von Verdun im Laufe der Nacht in verschiedenen Abschnitten ziemlich lebhaft fortgesetzt, wurde aber von keiner Tätigkeit der feindlichen Infanterie begleitet. Bei Eparges haben wir den Feind an der Besetzung eines durch die Explosion einer seiner Minen gebildeten Trichters gehindert. Von der übrigen Front ist außer der üblichen Artillerietätigkeit nichts zu melden. — Amtlicher Bericht von Sonnabendabend. Im Artois wurde ein feindlicher Versuch, uns aus dem Trichter zu vertreiben, den wir an der Straße von Neuville nach La Folie im Besitz haben, abgewiesen. In den Argonnen beschossen wir in der Gegend südöstlich von Bauquois deutsche Anlagen und zerstörten mehrere Unterstände. In der Gegend von Verdun war den ganzen Tag über die Beschießung auf dem linken Ufer der Maas bei Cote 304 und Cote Oie sehr heftig. Auf dem rechten Ufer unternahm der Feind nach einem gegen den Wald von Haudremont östlich der Poivre gerichteten heftigen Feuer einen Angriff gegen unsere Stellungen, der durch unser Maschinen- und Infanteriefeuer angehalten wurde. Vormittags war es den Deutschen geglückt, im Dorfe Douaumont, aus dem wir sie durch einen Gegenangriff am Abend vorher vertrieben hatten, wieder Fuß zu fassen; der Kampf um den Besitz des Dorfes, der mit Erbitterung geführt wird, wogt mit wechselndem Erfolge hin und her. In der Woevre mäßige Artillerietätigkeit auf beiden Seiten. In Lothringen nahmen wir in der Gegend des Teiches von Thiaville nach Artillerievorbereitung mehrere feindliche Grabenstücke in Besitz und machten etwa 60 Gefangene, darunter einen Offizier. Zwei Maschinengewehre und ein Bombenwerfer blieben in unserer Hand. — Belgischer Bericht. An der belgischen Front nichts von Bedeutung.

Wilson und der Senat.

Frankfurt a. M., 5. März. Die „Frankf. Ztg." meldet aus Newyork vom 4. März: Senator Gore hat durch eine geschickte parlamentarische Taktik den Präsidenten Wilson im Senate des Sieges beraubt. Wilson wünschte, daß der Senat seine Stellungnahme ohne Debatte bestätigte, weil diese viele von Wilson abweichende Ansichten zutage gefördert und vor allem bewiesen haben würde, daß die Haltung des Präsidenten logisch nicht konsequent ist. Dessen Anhänger im Senat beantragten deshalb, daß Gores Resolution auf den Tisch des Hauses gelegt werde, ein Antrag, der nach der Geschäftsordnung des amerikanischen Parlaments eine Debatte unmöglich macht. Gore überlistete sie jedoch, indem er seine Resolution so abänderte, daß sie nur besagte, die Versenkung eines Dampfers mit amerikanischen Passagieren durch ein deutsches Unterseeboot werde von den Vereinigten Staaten als Kriegsfall betrachtet werden. Hierauf stimmten 68 Senatoren dafür, den Antrag auf den Tisch zu legen, was die Ablehnung bedeutet, während 14 dagegen stimmten. Gore selbst stimmte dafür, die Resolution auf den Tisch zu legen. Er kann deshalb jederzeit wieder einen Antrag auf Erörterung der Frage einbringen. Sämtliche Nachmittagsblätter sind der Meinung, daß Wilsons Haltung in der Unterseebootfrage tatsächlich gemißbilligt worden ist, besonders auch deshalb, weil die Debatte im Senat fortdauert, der Präsident also sein Ziel, die Erörterung der Frage zum Stillstand zu bringen, nicht erreichen konnte. Die Ansicht geht dahin, daß, wiewohl der Kongreß keinen Bruch mit Deutschland wünscht, es doch töricht sein würde, zu verkennen, daß die Situation noch immer viele Elemente der Gefahr enthält.

Die „Frankf. Ztg." bemerkt dazu: Diese aufschlußreiche Meldung unseres Korrespondenten bestätigt im wesentlichen die von uns bereits im gestrigen Abendblatt ausgesprochene Vermutung, daß es sich bei der Senatsabstimmung unmöglich um einen — von Reuter ausposaunten — großen Sieg des Präsidenten gehandelt haben könne. Es wäre vorschnell, die weitere Entwicklung voraussehen zu wollen. Jedenfalls haben aber die hitzigen Englandsfreunde in Washington eine Schlappe erlitten, die sie zu einer Verlangsamung des Tanzes nötigt.

Portugal verharrt bei der Beschlagnahme.

Berlin, 6. März. Das „Tageblatt" berichtet aus Genf: Nach dem Lyoner Progres habe die portugiesische Regierung in Beantwortung des deutschen Protestes erklärt, Portugal halte seine Aktion hinsichtlich der Beschlagnahme deutscher Handelsschiffe aufrecht.

Auf der Jagd nach einem Zeppelin über London.

Die folgende anschauliche Schilderung einer nächtlichen Jagd auf einen Zeppelin, die in ihrem ergebnislosen Verlauf für die Machtlosigkeit der englischen Flugzeuge gegen unsere Luftschiffe charakteristisch ist, gibt ein Flieger in der „Daily Mail". Die Schriftl.

Eine Meldung vom Telephon bringt die Nachricht: Ein Zeppelin ist bei . . . gesichtet worden und fährt in nördlicher Richtung heran. Das heißt: er kann jeden Augenblick über unseren Köpfen sein.

Ein paar scharfe Befehle, und die vorher so ruhige Station beginnt von Leben zu zittern. Mechaniker rennen hin und her, einige zu den Schuppen, um die Flugzeuge herauszuziehen, andere, um die Bomben und eine Very-Pistole aus der Waffenkammer zu holen; noch andere bringen die Scheinwerfer auf der anderen Seite des Aerodroms in Ordnung, damit wir bei unserer Rückkehr die richtige Landungsstelle herausfinden können.

Kompasse, elektrische Lampen und Karten werden in aller Eile von ihren verborgenen Plätzen in den Schränken gerissen. Dann stürzen wir heraus auf den Platz, wo ein Scheinwerfer schon zu arbeiten begonnen hat, lange zitternde Lichtbündel in den dunklen Nachthimmel hineinsendend, sich hierhin und dorthin wendend, das Firmament jäh mit Licht übergießend. Aber nirgends kann er den wahren Gegenstand seines Suchens auffinden.

Da plötzlich — ein Ausruf von einem der Männer bei dem Scheinwerfer! Er hat die Umrisse eines Zeppelins entdeckt. Ja, da ist er! Ein langer, grauer, zigarrenförmiger Gegenstand hoch oben in den Wolken.

Wir springen auf das Flugzeug hinauf, und während ich nachsehe, ob die Bomben in dem Bombenkasten sind und ob das Maschinengewehr in Ordnung ist, untersucht der Fahrer die Maschine. Noch keine fünf Minuten sind seit dem ersten Alarm vergangen, als wir uns vom Boden erheben.

Wer kann wohl getreulich die ersten Eindrücke eines Nachtfluges schildern? Plötzlich ist man vom Erdboden in einem unbegrenzten Raum voller Dunkelheit emporgestoßen. Es ist, als spränge man in einer stockfinsteren Nacht von einem hohen Felsen und stürzte immer weiter und weiter, man weiß nicht wohin. Es ist unmöglich, auch nur die Hand vor Augen zu erkennen, und das einzige, was noch wirklich und natürlich erscheint, in diesem gähnenden Nichts, ist das unaufhörliche laute Surren der Maschine. Es ist wahrlich keine angenehme Sache, solch ein Nachtflug!

Kaum sind wir vom Boden aufgestiegen, so fahren wir auch schon haarscharf an einem Dachgiebel vorbei und schrauben uns eilig aufwärts, um unangenehme Zusammenstöße zu vermeiden. Die Nacht ist schwarz, pechrabenschwarz. Wir sehen nichts; wir wissen nicht wo wir sind. Endlich bricht durch die weiten dunklen Schatten unter uns ein langes, eng sich windendes Band von schimmerndem Grau. Der Neumond lugt hinter den Wolken hervor, und der Reflex seines schwachen Lichts auf dem Wasser zeigt uns die Lage des Flusses an. Zu beiden Seiten schwimmen kleine Stecknadelköpfe farbigen Lichts. Ich drehe das elektrische Licht über dem Beobachtersitz an, blicke auf den Höhenmesser und stelle fest, daß wir schon 500 Meter hoch sind.

Der grelle Glanz dieses Lichtes, so schwach es auch ist im Vergleich zu dem tiefen Dunkel der Atmosphäre rings herum, hat mir die Augen geblendet, und für einen Augenblick kann ich absolut nichts unterscheiden. Dann werden mir die Lichter unter mir klarer. Die Straßenlampen kann man leicht herauskennen. Da das Licht von oben abgeblendet ist, konzentriert es sich in einem Kreis nach unten auf dem Pflaster und wird von dort nach oben reflektiert. Die Hauptstraßen sind deutlich festzustellen durch die zwei parallelen Reihen farbiger Lichter. Die Lichter in den Ladenfenstern spielen in roten und grünen Farbentönen.

Ein neuer Blick auf den Höhenmesser. Erst tausend Fuß. Aber wir klettern beständig höher. In einen dunklen leeren Fleck Land tief unter uns stößt plötzlich ein flirrender glänzender Lichtschimmer, von einer Kette kleinerer Lichter gefolgt. Was mag das bloß für eine seltsame Erscheinung sein? Es ist ein Eisenbahnzug!

Wie wir noch höher hinaufkommen, beginnen wir allmählich alle Einzelheiten der Erde aus den Augen zu verlieren. Was da unter uns liegt, ist ein viel schönerer, von dem romantischen Geheimnis der Dunkelheit umhüllter Erdball, als die prosaische Oberfläche, auf der wir uns alltäglich bewegen. Es ist schwer, sich vorzustellen, daß diese mächtige Insel, aus der nur noch Myriaden vielfarbiger Lichtpunkte auftauchen, die Wohnstätte ist von 7 Millionen Seelen. Da fern unter uns liegt in einem schläfrigen Blinzeln die größte Stadt der Welt.

Noch kein Zeichen von dem feindlichen Luftschiff! Ich lade das Maschinengewehr und mache es zum Abfeuern bereit. Der Höhenmesser registriert 5000 Fuß. Nun sind wir der Zeppelinhöhe näher und näher, und noch kein Zeichen von ihm! Die angstvolle Unruhe des Wartens wird unerträglich. Nichts als das unaufhörliche Zittern der Maschine. Aber da! — Aus dem Dunkel stößt etwas hervor mit der Geschwindigkeit eines Expreßzuges, ein dunkler, unheimlicher Gegenstand. Ich halte vor Entsetzen den Atem an; jetzt ist er ganz nahe und ich entdecke, daß es ein anderes Flugzeug ist, das augenscheinlich ebenfalls auf den Zeppelin Jagd macht und das um ein Haar mit uns zusammengestoßen wäre. Es ist kein angenehmer Gedanke, wenn man sich einen solchen Zusammenstoß zweier Flugzeug hoch oben in der Luft in tiefster Dunkelheit vorstellt. Der sichere Tod wäre die Folge.

Plötzlich setzt das wildeste Artilleriefeuer ein. Ein sicheres Zeichen, daß die Luftabwehrkanonen ihr Ziel gefunden haben. Scheinwerfer bohren von allen Seiten her ihr Licht in den Himmel und schon haben sie uns in ein blendendes Meer von Helligkeit getaucht. Der Steuermann ist von diesem jähen Glanz so geblendet, daß er beinahe die Herrschaft über seine Maschine verliert, und wir wünschen alle Scheinwerfer und Luftabwehrkanonen dahin, wo der Pfeffer wächst und wo sie uns nichts schaden können. In dem Augenblick, wo sie auf den Zeppelin zu feuern beginnen, beginnt auch für uns die Gefahr. Wie leicht können sie uns treffen, während das feindliche Luftschiff ruhig weiter fährt! Wir kommen mit dem bloßen Schrecken davon, die Scheinwerfer beruhigen sich wieder und lassen von uns ab. Alles wird ruhig und dunkel, wir kreuzen etwa 10 Minuten noch rund umher; dann steigen wir vorsichtig und langsam herab. Das eine Auge auf den Höhenmesser gerichtet, um die Höhe festzustellen, in der wir uns befinden, luge ich mit dem anderen hinunter, um das erste Lichtzeichen, das erste Landungszeichen zu erkennen. 8000 Fuß, 7000 Fuß! Es ist schrecklich kalt. 6000, 5000. Es dauert eine Ewigkeit, bis wir tiefer kommen. Nun sind wir 1000 Fuß tief. Jetzt heißt es Vorsicht, oder wir brechen uns das Genick.

Nirgends ein Licht oder ein Zeichen. Man kann in der Dunkelheit nicht das geringste erkennen, alle Feuer sind gelöscht; kein Scheinwerfer! Mir ist gar nicht gut zu Mute. Ich schieße eine rote Leuchtkugel herab, zischend zieht sie ihre Feuerbahn zur Erde. Wir warten ängstlich auf den Erfolg, noch immer kein Licht! Der Höhenmesser zeigt 500 Fuß. Jetzt wird die Sache höchst bedenklich, und wenn wir den Landungsplatz nicht finden, können wir bald zerschmettert am Boden liegen. Ich versuche es mit einer grünen Leuchtkugel. Nun haben wir mehr Glück. In der Tiefe entdecke ich eine lange, unregelmäßige Linie von Lichtern. Ich zeige sie dem Steuermann, der sie auch schon gesehen hat. Mit knapper Not landen wir schließlich glücklich und sind froh, wieder die Mutter Erde mit den Füßen zu berühren.

Bei den Verteidigern von Verdun.

Ein Däne, der im Herbst an einer Besichtigung der französischen Front teilnahm, Andreas Winding, schildert, wie uns aus Kopenhagen geschrieben wird, in dem Blatt „Kjöbenhavn" seinen Besuch bei den jetzigen Befehlshabern der französischen Heere bei Verdun folgendermaßen:

Die Generäle Humbert und Herr haben sich beide in Schlössern eingerichtet. Eins dieser Schlösser gehört dem Senator Charles Humbert. Die Wände waren mit schwerer, geblümter Seide bezogen, die Möbel so bequem, daß man sich nur mit Mühe aus ihnen erhob. Ich entsinne mich, daß es, während wir am Kamin im Gartensaal Kaffee tranken, draußen in Strömen regnete. Die Behaglichkeit wurde dadurch nur erhöht.

Eine lange Allee durch einen alten Park. Ein vergoldetes Eisengittertor öffnet sich. Am Ende der Allee liegt das Schloß. Unsere vier Automobile fahren an der Treppe vor, wo ein junger bartloser Leutnant uns empfängt. Wir begrüßen die Offiziere des Generalstabs, die nach Neuigkeiten aus Paris fragen . . Die Unterhaltung geht etwas langsam vor sich, während wir auf den General warten. Ein paar Minuten verstreichen. Dann kommt General Humbert. Wir stehen in einem kleinen Kreis, und er begrüßt jeden einzelnen, indem er sich mit ein paar zuvorkommenden Worten an ihn wendet: Sind Sie zum ersten Mal an der Front? Was meint man bei Ihnen? usw. Ungefähr so wie bei Fürstenempfängen auf einem Bahnhof.

General Humbert ist ein kleiner magerer Mann von einer eigenartigen, intelligenten Dürre. Er gleicht einem Japaner, hat scharfe lebhafte Augen, sagt nicht viel und ist von äußerst zuvorkommendem und angenehmem Wesen. Vor dem Kriege war er in Marokko, wo er oft Gelegenheit hatte, seine Tüchtigkeit zu erweisen. Bei der Schlacht an der Marne war er in der Mitte und half der Steif in die deutsche Front treiben. Er ist nicht populär in dem Sinne wie Mangoury oder Maudhui, er ist ein Mann, der seine Pflicht tut, ohne viele Worte zu machen. Als der Oberst, der uns zu der Stellung beim Four de Paris auf einem etwas gefährlichen Waldweg führen sollte, Bedenken hatte, lächelte er: „Warum", sagte er, „den Herren tut etwas Aufregung ganz gut!" Er erinnerte mich an Regi. Ich könnte mir denken, daß er, wenn Frankreich nicht siegt, Harakiri begehen würde — ohne mit seiner mageren, pergamentdürren Hand zu zittern, wenn er den Revolver gegen seine etwas eingefallene Schläfe richten würde.

General Herr erinnert an ihn, insofern, als er auch einem Mann aus dem Osten ähnlich sieht. Seine Gesichtsfarbe ist gelb, seine Augen haben den matten, vergreisten Ausdruck, den man bei Leberleidenden findet.

Wie französische Kriegsfilme entstehen.

Wir lesen in der „Liberte" unter dem Titel „Skizzen von der Front" folgende liebenswürdige Satire aus der Feder G. de la Fourchadieres:

Die kleine Straßenbahn setzte mich in Saint-Ouen ab.

Es geht nicht weiter, vertraute mir der Schaffner an.

Warum nicht?

Na, sehen Sie denn nicht, daß hier die Schienen aufhören?

Ich nahm akt, daß die Boches die Linie zerstört haben und machte mich zu Fuß auf den Weg. Das Land war verwüstet. Die Bäume haben keine Blätter mehr. Und die Uhr des alten Kirchturms von Saint-Ouen, die die Barbaren sicherlich keine Zeit gehabt hatten, mitzunehmen, zeigte 2 Uhr 25, obwohl es 10 Uhr morgens war.

Bald befand ich mich in einer Ebene, die räumlich recht eng begrenzt und für die Tätigkeit der Kavallerie wenig geeignet war. Aber sie entsprach sonst allen Anforderungen der strategischen Kunst. Und sie schien mir für die Defensive wundervoll organisiert, wovon ich übrigens mir sehr bald selbst Rechenschaft geben konnte. Meine Beine verwickelten sich nämlich in ein merkwürdiges Hindernis, so daß ich auf die Nase fiel.

Bravo! Sehr gut! rief eine verzweifelte Stimme. Der da hat den ganzen Stacheldraht umgeworfen.

Ich war über die Leichtigkeit, mit der ich diese Leistung vollbracht hatte, etwas erstaunt.

Das beweist wenigstens, sagte ich, daß Ihre Anlagen nicht sehr solide sind.

Mindestens zwanzig Minuten Arbeit, erwiderte der Sergeant. Uebrigens, warum kommen Sie zu spät? Ein Frank Geldstrafe. Vorwärts! Ziehen sie sich an.

Er reichte mir eine Uniform. Ich begriff seine sinnige Aufmerksamkeit. Denn ich weiß sehr wohl, daß die Boches die gefangene Zivilbevölkerung mit Erschießen bestrafen. Mit einer Uniform riskierte ich höchstens die Internierung in einem bayerischen Gefangenenlager.

Ich fühlte mich äußerst geschmeichelt, als ich bemerkte, daß die Uniform eine Hauptmannsuniform war.

Gehen sie zu den anderen herüber, befahl mir der Sergeant, als ich mich umgekleidet hatte.

Die anderen waren im Schützengraben. Sie aßen brüderlich Zervelatwurst und tranken Rotwein aus der Flasche, ohne Unterschied des Alters und des militärischen Ranges. Ja — man schickte sogar einen Obersten, der noch nicht 16 Jahre alt war, zu dem Kaufmann herüber, um noch einen Liter Wein zu holen. Und der Oberst gehorchte mit einer lächelnden Grazie, die mich gefangen nahm.

He! Hallo! rief plötzlich eine Stimme. Die Stunde des Angriffs ist gekommen. Wer übernimmt die Stickgase?

Ich habe niemals die Bereitung von Stickgasen mitangesehen. Wie man das macht? Man zündet etwas Holz an und wirft feuchtes Heu darauf. Ein dichter Qualm erhob sich, den der Wind sogleich gegen die Nachbarhäuser trieb.

Was wird nun kommen? fragte ich mich ängstlich.

Was kam? Eine robuste Köchin kam, die feuerrot im Gesicht war und sich schreiend sogleich an mich wandte, offenbar wegen meiner Hauptmannstressen.

Sind Sie mit Ihren Schmutzereien bald fertig? Das Haus des Herrn Bürgermeisters ist voller Qualm. Im Salon ist's gar nicht mehr auszuhalten. Wir werden die Polizei holen.

Glücklicherweise antwortete der Sergeant für mich.

Wir sind hier auf Grund einer Erlaubnis des Präfekten. Sagen Sie Ihrem Herrn, daß er uns . . .

Die Worte des Sergeanten waren eine geschickte Zusammensetzung der Antworten, die Mirabeau dem Gesandten Ludwigs XVI. und Cambroene den Engländern gaben.

Die Köchin zog sich grollend zurück.

Vorwärts, Kinder, kommandierte der Sergeant, nachdem dieser erste Feind glücklich überwunden war. Vorwärts! Das Bajonett aufgepflanzt! . . .

Mit wunderbarem Elan sprangen die Mannschaften aus den Schützengräben und stürmten gegen die Boches-Linien. Mehrere fielen und fingen in Erwartung der Sanitäter an, sich eine Zigarette zu drehen.

Plötzlich kamen die Boches aus ihren Schützengräben hervor und stießen ein wildes Geschrei aus.

Unsere drei Franken! Unsere drei Franken!

Seltsam! Dieser Schrei machte unserem Angriff ein sofortiges Ende.

Was? Was? rief der Sergeant. Was gibt's denn?

Was es gibt? antwortete einer der Boches in ausgezeichnetem Französisch. Nun — wir arbeiten nicht weiter, wenn Ihr uns nicht 50 Centimes täglich zulegt.

Der Sergeant gab nach. Was blieb ihm anders übrig? Und der Angriff begann von neuem. Es war herrlich. Ein einziger kleiner Zwischenfall störte die regelrechte Entwicklung des Kampfes.

Ein französischer und ein Bochesoldat hatten ihre Gewehre fortgeworfen und waren ins Raufen gekommen. Der Grund der Schlägerei war eine Nebenbuhlerschaft in puncto „Liebe". Man hatte große Mühe, die Widersacher zu trennen.

Als der Sieg davongetragen war, sagte der Sergeant zu mir:

Vorwärts! Zieh Dich schnell um. Als bayerischer Leutnant. Jetzt kommt der Vorbeimarsch der Gefangenen.

Ich war mit dieser Degradation nicht einverstanden. Und so erklärte ich denn mit Würde, daß ich meine Zivilkleider wieder anziehen würde. Darin täuschte ich mich freilich. Meine Zivilkleidung war während des Kampfes verschwunden, ebenso meine Brieftasche und meine Uhr. Was beweist, daß man in der Ebene von Saint-Ouen nichts herumliegen lassen darf.

Als ich nach Paris zurückkehrte, wurde ich von zwei Schutzleuten festgenommen. Ich fürchte, daß ich mich demnächst wegen unrechtmäßigen Uniformtragens zu verantworten habe. —

*

Aber allen denjenigen, die mich verächtlich einen „dreckigen Zivilisten" schimpfen, kann ich jetzt antworten:

Gehen sie heut' abend in das Kino „Zur siegreichen Entente". Da können sie sich überzeugen, ob ich einen Bajonettangriff kommandieren kann oder nicht . . .

*

Als die ersten deutschen Kriegsfilme in den Ländern der Neutralen gezeigt wurden, erhob sich bei unseren Feinden wegen der angeblichen „Fälschungen" ein gewaltiger Entrüstungssturm. Wie französische „Kriegsfilme" entstehen, geht aus obiger, sicherlich einwandfreier Schilderung eines französischen Journalisten hervor. Und deshalb soll sie hier ohne Kommentar ihren Platz finden . .

Tatsächlich war der alte Mann mit ganz weißem Haar sehr krank, als wir ihn besuchten. Er ließ lange auf sich warten, und es war ihm augenscheinlich eine Qual, während der vielen Gänge des Essens bei Tisch zu sitzen. Aber seine Selbstbeherrschung ist groß, und er setzt seinen Schmerz in ein feines, sarkastisches Lächeln um, das um seine schmalen Lippen spielte und ein Netz von kleinen Runzeln um seine milden Augen zog. —

Auf die ernsten und pseudo-sachverständigen Fragen der Berichterstatter gab er meist scherzhafte Antworten, oft von jungenhafter Ironie und belehrender Väterlichkeit. In den Argonnen war dauernd von den Ratten die Rede gewesen, die eine fürchterliche Plage für die Soldaten waren. Ein Berichterstatter fragte, ob die Ratten auch seine Leute belästigten.

„Nein, bei uns", sagte er, „sind die Frösche schlimmer!"

Er dachte an die Soldaten, die in der Maasniedrung bis zum Leibe im Wasser stehen: „Denen werden bald Schwimmhäute zwischen den Zehen wachsen", sagte er. Die Berichterstatter lachten, der General, der gelächelt hatte, sah aber plötzlich tiefbetrübt aus . . .

Wir sprachen davon, daß das Heer bei Verdun merkwürdigerweise noch immer „das Festungsheer" genannt würde, obwohl französische Offiziere eigentlich gar nicht mehr mit Festungen rechnen.

„Ich verdanke mein Vorhandensein einer Vergeßlichkeit", lächelte General Herr, „Joffre hat vergessen zu telephonieren!"

„Nach dem Kriege", fuhr er fort, „wird es keine Festungen mehr geben. Von Dünkirchen bis zur Schweiz werden wir einen einzigen großen Schützengraben anlegen, mit vielen Maschinengewehren und Geschützen und elektrischen Drahtverhauen. Bereits jetzt kann man unter der Erde von der Schweiz bis zur Nordsee gehen; aber wir werden den Graben etwas weiter östlich anlegen . ."

Bei beiden Generälen wurde dieselbe Frage erörtert, die sich täglich in jedem Heim auf Erden erhebt: Wie lange wird der Krieg dauern? Französische Offiziere wissen nicht mehr darüber, als z. B. der dänische Minister des Aeußern. Aber während Deutsche und Engländer an den langen Krieg glauben, ist man im französischen Heere optimistischer. Die Offiziere waren sich darüber im Klaren, daß im Laufe des Winters von französischer Seite kein Angriff von Bedeutung unternommen werden würde. Der Winter war die große Vorbereitung auf die Frühjahrsoffensive, die, wie man trotz der Erfahrungen aus dem Artois und der Champagne glaubte, zu einem Durchbruch der feindlichen Linien führen würde. Den Sommer hindurch sollte dann gekämpft werden, wie bisher nie auf dieser armen Erde gekämpft wurde, und im Herbst würden die Friedensunterhandlungen bereits beginnen können . . .

Dies war der Standpunkt der französischen Offiziere vor Verdun im vorigen Herbst.

Herford und Minden-Ravensberg.

6. März.

Die Pflicht des Zeitungslesens.

In einem dieser Tage verhandelten Prozesse hat sich das Reichsgericht auf den Standpunkt gestellt, daß Gewerbetreibende amtliche Zeitungsbekanntmachungen, die ihren Gewerbebetrieb betreffen, lesen müssen. Das Nichtkennen solcher wird als eine Fahrlässigkeit betrachtet, die den Gewerbetreibenden unter Umständen strafbar macht.

Im vorliegenden Falle handelte es sich darum, daß der Metzger Wilhelm K. und Genossen verbotswidrig Häute an einen gewissen P. und L. verkauft hatten. Sie wurden deshalb unter Anklage gestellt, jedoch am 11. Oktober 1915 vom Landgericht Stuttgart freigesprochen, da sie das Verbot nicht gekannt hatten. Die Zeitung, in der die amtliche Bekanntmachung enthalten war, hätten sie nicht regelmäßig gelesen. Auch hätte keine Sitzung des Metzgerverbandes stattgefunden, in der das Verbot bekanntgemacht worden wäre. Das Gericht stellte fest, daß eine allgemeine Pflicht, die amtlichen Zeitungsbekanntmachungen zu lesen, nicht anerkannt werden könne. Gegen diesen Freispruch legte die Staatsanwaltschaft Revision beim Reichsgericht ein, die vom Oberreichsanwalt vertreten wurde. Der Reichsanwalt führte aus, daß in dem angefochtenen Urteil der Begriff der Fahrlässigkeit verkannt sei. Die Angeklagten seien in der Kriegszeit verpflichtet gewesen, die amtlichen Zeitungsbekanntmachungen zu lesen, soweit sie ihren Gewerbebetrieb betreffen. Daß sie das nicht taten, machte sie strafbar, da sie so fahrlässig handelten. Ueberdies seien sie durch einen Brief und ihre am 3. Mai 1915 vor dem Amtsgericht Waiblingen erfolgte Vernehmung darauf aufmerksam gemacht worden. Der 2. Strafsenat des höchsten Gerichtshofes schloß sich diesen Ausführungen an, hob das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht Tübingen zurück.

= **Der Westfälische Tabakverein und die neuen Steuervorlagen.** Der Westfälische Tabakverein hält in den nächsten Tagen eine Generalversammlung ab, um zu der Steuervorlage, die wegen ihrer Höhe allgemeine Bestürzung in unserer engen Heimat hervorgerufen hat, erneut Stellung zu nehmen. Der Verein hat bekanntlich im Juni v. J. die Banderole als die erträglichste Besteuerungsform bezeichnet, diesen Standpunkt aber im Oktober aufgegeben. Auf einer neuen Generalversammlung wurde da nämlich ein Antrag Biermann angenommen, der einen Ausbau des Wertzollsystems verlangte, allerdings zur Voraussetzung hatte, daß die neue Besteuerung eine endgültige sein würde und auch andere Konsumartikel herangezogen würden. Nun steht es aber fest, daß die Kriegstabaksteuer keine abschließende Regelung bringt, sondern der Staatssekretär sich diese ausdrücklich vorbehalten hat für die Zeit nach dem Kriege. Infolgedessen muß jetzt auch der Westfälische Tabakverein sich erneut mit dem Gegenstand befassen.

r. **Garde-Verein.** Am Sonnabend abend fanden sich die Mitglieder des Gardevereins im Vereinslokale beim Kameraden Brackfiek zu einer Generalversammlung zusammen. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Gasanstaltsdirektor Hammerschmidt befindet sich wie viele andere Mitglieder des Vereins im Felde; man kann deshalb in jetziger Zeit auch nicht von einem guten Besuch sprechen. Der Vorsitzende, Kamerad Riepe, eröffnete die Versammlung, hieß alle Erschienenen, insbesondere den auf Urlaub anwesenden Kameraden Brackfiek willkommen, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß sich das Dunkel, welches noch immer vor uns liegt, bald lichten werde zu einem ehrenvollen Frieden. So mancher brave Feldgraue habe sein Leben für des Vaterlandes Ehre und Bestand eingesetzt; auch der Gardeverein beklage den Heldentod von vier Kameraden. An der festen Mauer unserer Heere aber seien die Anschläge der Feinde gescheitert, wie denn auch der teuflische Aushungerungsplan unseres größten Rivalen England durch Gottes gnädige Erntehilfe zunichte geworden sei. Möchte auch in diesem Jahre uns eine gute, auskömmliche Ernte beschieden sein! Redner schloß mit einem Hoch auf den Kaiser. — Hierauf erfolgte die Erstattung des Jahresberichts, dem folgende Einzelheiten zu entnehmen sind: Der Verein hielt 1915 zwei Vorstandssitzungen und fünf Mitgliederversammlungen ab. Er zählte zu Anfang des Berichtsjahres 112 Mitglieder; 4 Kameraden sind im Kriege gefallen, 2 sind in der Heimat gestorben. So hat der Verein heute einen Bestand von 106 Mitgliedern. Am 18. April v. Js. nahm der Verein mit Fahne an dem erhebenden Trauergottesdienst in der Johanniskirche für unsern Seehelden Otto Weddigen teil; desgleichen beteiligte er sich an der kirchlichen Feier zum 500jährigen Hohenzollernjubiläum. Am Ende des Jahres 1914 wurde aus Anlaß des Krieges eine freiwillige Sammlung veranstaltet, um bedürftige Familien von im Felde stehenden Kameraden zu unterstützen. Es kam ein Betrag von 275,50 *M* dabei zusammen. Außerdem wurde der Unterstützungskasse von den früheren Kriegsfestspielen 53,13 *M* überwiesen und ein Betrag von 30 *M* vom Kameraden Riepe aus einer Sammlung des Obstbauverbandes zugewendet, sodaß der Unterstützungs-Fond 358,63 *M* betrug. Von dieser Summe wurden im Laufe des Jahres 240 *M* Zuwendungen gemacht. Eine Sammlung für die Kameraden im Felde ergab den ansehnlichen Betrag von 120 *M*, für die Hinterbliebenen der Kameraden 130 *M*; von letzterer Summe wurden zu Weihnachten 75 *M* verausgabt. Nach Erstattung dieses Jahresberichts kamen noch Angelegenheiten zur Sprache, welche die innere Organisation betrafen. Damit war die Tagesordnung erledigt und der stellv. Vorsitzende schloß gegen 11 Uhr die Versammlung.

g. **Amtliche Lehrerkonferenz.** Die Lehrer und Lehrerinnen des Inspektionsbezirks Herford I fanden sich vorgestern im Hotel Vereinshaus zusammen, um, wie der Vorsitzende, Herr Kreisschulinspektor Dr. Bielefeld, ausführte, die Gegenwartskunde in der Volksschule und einzelne methodische Fragen des geograph. Unterrichts zu besprechen. Den einleitenden Vortrag zum ersten Punkte hielt Herr Lehrer Collbrun-Herford: Kriegsstoffe in Lehreinheiten für Unter- und untere Mittelstufe. Im zweiten Teile zeigte Herr Kreisschulinspektor Dr. Bielefeld dann an den einzelnen und feindlichen Staaten, wie Kriegsgeographie erteilt werden müsse. Der zweite Punkt seiner Ausführungen über „Geologie im geographischen Unterrichte" war mehr wissenschaftlich gehalten, fand jedoch aufmerksame und dankbare Zuhörer. So hat die Konferenz, die die Not der Zeit veranlaßt, manche Anregungen gegeben, die gewiß auf fruchtbaren Boden gefallen sind, zum Segen für unsere Jugend und unser liebes Vaterland.

= **Ansteckende Krankheiten.** In der Berichtswoche vom 20. bis 26. Februar betrug im Regs.-Bezirk Minden die Zahl der ansteckenden Krankheitsfälle 87: Diphtherie 30 Erkrankungen und zwei Todesfälle, Kindbettfieber 1 Erkrankung und ein Todesfall, Tuberkulose 19 Erkrankungen (darunter ein Soldat), Scharlach 29 (darunter 1 Soldat) und 1 Todesfall, Unterleibstyphus 3 Erkrankungen, Körnerkrankheit 1 Erkrankung.

= **Weitere Preissteigerung für Papier.** Nunmehr hat auch die Normalpapier-Konvention die Preise für Normalpapier mit sofortiger Wirkung um 20 Prozent erhöht. Gleichzeitig wird auch die Pergamyn-Konvention, die erst kürzlich die Preise um 15 *M* für 100 Kilo erhöht hat, in allernächster Zeit eine weitere Preissteigerung eintreten lassen.

= **Einschränkung des Versandes von Oster- und Pfingstkarten.** Von amtlicher Seite wird mitgeteilt, daß Ende März eine Bekanntmachung der Heeresverwaltung über die Einschränkung des Versandes von Oster- und Pfingstkarten zu erwarten sei; ein Austausch solcher Karten zwischen der Heimat und dem Feldheere müsse unterbleiben.

npt. **Verwendung von Kommunalbeamten in den besetzten Gebieten.** Man schreibt uns: Mit der Ausdehnung der besetzten feindlichen Gebiete ist naturgemäß das Bedürfnis nach weiterer Einstellung geeigneter Beamten gewachsen. Es gelangen daher in großer Zahl Bewerbungen um eine Stelle bei den Zivilverwaltungen der besetzten feindlichen Gebiete an die zuständigen Stellen. Um über die Aussichten derartiger Bewerbungen in den beteiligten Kreisen Klarheit zu schaffen, hat die Rechtsauskunftsstelle der Rundschau für Gemeindebeamte bei den einzelnen Zivilverwaltungen die Aussichten für eine Verwendung von Kommunalbeamten erfragt und daraufhin folgende Auskünfte erhalten. Vom Generalgouvernement Warschau wurde mitgeteilt, daß bei den unterstellten Behörden, Kreis- und Stadtverwaltungen, noch ein gewisser Bedarf an mittleren Bureaubeamten vorliegt. Die dortigen deutschen Stadtverwaltungen sind angewiesen, sich das erforderliche Beamtenpersonal selbst zu besorgen und die Bedingungen der Anstellung zu vereinbaren. Kenntnisse der polnischen Sprache sind erwünscht, aber nicht unbedingte Voraussetzung. Der Oberbefehlshaber Ost teilt mit, daß in den besetzten Gebieten noch mittlere Kommunalbeamte Verwendung finden. Der Bedarf an höheren Beamten ist vorläufig gedeckt. Vorwiegend werden garnisondienstfähige Militärpersonen mit geeigneter Vorbildung verwendet. Der Verwaltungschef bei dem Generalgouvernement in Belgien erteilte den Bescheid, daß bei den Kommunalverwaltungen in Belgien deutsche Kommunalbeamte nicht eingestellt werden. Auskunft über die Besetzung von Stellen geben nur die Kaiserlichen Generalgouvernements in Brüssel und Warschau und der Oberbefehlshaber Ost.

npt. **Die finanzielle Lage der deutschen Städte unter dem Einfluß des Krieges.** Man schreibt uns: Die außerordentlich hohen Aufwendungen, die die Gemeinden seit Kriegsausbruch für die Kriegswohlfahrtspflege gemacht haben, haben naturgemäß auf ihre Finanzlage einen ungünstigen Einfluß ausgeübt. Eine Vorstellung über die Höhe dieser Aufwendungen in ihrer Gesamtheit erhält man, wenn man sich vergegenwärtigt, daß allein die preußischen Städte vom Kriegsbeginn bis zum Ende des Jahres 1915 für Kriegswohlfahrtspflege 811 Millionen Mark verausgabt haben. Die erste Folge dieser großen finanziellen Belastung ist eine Erhöhung der Gemeindeeinkommensteuer in sämtlichen Gemeinden. Welchen Umfang diese Erhöhung angenommen hat und noch weiter annehmen wird, erkennt man aus den für Preußen vorliegenden Durchschnittszahlen aller Stadt- und Landgemeinden für die Zuschläge zur Staatseinkommensteuer. Sie beliefen sich im Jahre 1914 auf durchschnittlich 189 Prozent, stiegen im Jahre 1915 auf 199 Prozent und werden für das laufende Jahr auf 216 Prozent geschätzt. Mit Rücksicht darauf, daß Reich und Staat nach dem Kriege einen außerordentlich gesteigerten Einnahmebedarf haben werden, ist die Frage nach der Erschließung neuer Steuerquellen für die Gemeinden eine schwierige; immerhin wird man der Prüfung der Frage näher treten müssen, auf welche Weise die Gemeinden ihre fortlaufenden Einnahmequellen ausgiebiger gestalten können. Von besonderer Schwierigkeit ist die Beschaffung von Anleihen während des Krieges, da der öffentliche Anleihemarkt nahezu ausschließlich dem Reich für seine Kriegsanleihen vorbehalten bleiben muß. Dem vom deutschen Städtetag an die Regierung gerichteten Wunsche, die Ausgabe von kurzfristigen Gemeindeschatzanweisungen zu genehmigen, konnte nicht entsprochen werden. Als eine sehr wertvolle Einrichtung zur Erleichterung des Finanzbedarfs der Städte, haben sich die Darlehnskassen erwiesen, die auf dem Wege der Lombardierung den Gemeinden umfangreiche Mittel zur Verfügung stellen konnten. Was die von den Gemeinden früher ausgegebenen Anleihen betrifft, so wird auf sie der durch die Kriegsanleihen geschaffene 5-prozentige Zinstyp seinen Einfluß ausüben. Nach einer Erklärung des Preußischen Ministers des Innern im Abgeordnetenhaus, soll nach Friedensschluß vorgesorgt werden, daß, wenn der Zinsfuß ein hoher bleibt, die Umwandlung der bestehenden Anleihen in solche mit höherem Zinsfuß mit möglichster Beschleunigung durchgeführt wird.

= **Der westfälische Feuerwehr-Verbands-Ausschuß** tagte gestern und vorgestern in unserer Stadt. Wir berichten darüber und über die damit in Verbindung stehenden Veranstaltungen morgen ausführlich.

Brockhagen, 4. März. Die Witwe Kolona Uhlemeier Nr. 154 hierselbst, hat 7 Söhne im Felde; einer hiervon, der Musketier Ernst Uhlemeier, erhielt für sein tapferes Verhalten auf dem östlichen Krigsschauplatze das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Lippische Fürstentümer.

Humfeld, 4. März. Das Dorf Humfeld hat in diesem Kriege 200 Feldgraue gestellt.

Minengefahr.

Anfang Oktober hatte ein Reserve-Infanterie-Regiment den Franzosen eine beherrschende Höhe genommen. Der Gegenangriff war äußerst heftig. Infolge des furchtbaren Trommelfeuers waren sämtliche Telephonleitungen schon zu Beginn des Gefechtes zerstört. Verbindung zwischen den Kompagnien und dem Bataillonsstab mußte aber unter allen Umständen hergestellt werden. Gefreiter Bade aus Knollmannshof, Lippe-Detmold, und Musketier Flath aus Saarbrücken erhielten den Auftrag, eine eilige Meldung zu einer im Sperrfeuer liegenden Kompagnie zu überbringen. Der Laufgraben konnte nicht benutzt werden, weil er mit Reservetruppen angefüllt und einige hundert Meter weiter auch in einer Weise zerschossen war, daß man seine Lage kaum noch feststellen konnte. Die Patrouille mußte die erste Strecke über freies Feld zurücklegen, aber der furchtbare Geschoß- und Minenhagel veranlaßte sie zuletzt doch, die noch vorhandenen Grabenstücke als Schutz- und als Ruhestellen zu benutzen, nachdem sie durch niederprasselnde Erdschollen mehrfach zur Erde geworfen waren.

Hier in der Deckung schlug eine Granate zwischen Flath und Bade ein, Flath wurde verschüttet. Seiner Pflicht bewußt, eilte Bade weiter, nachdem er sich glücklich mit großer Mühe von der Erdlast befreit hatte. Allein in dem mörderischen Feuer, kurz vor dem Ziele, mußte er jedoch noch einmal eine Sekunde des fürchterlichsten Schreckens erleben. Er sah eine schwere 2-Ztr.-Mine auf sich zusegeln. Das Vernichtung bringende Geschoß ging in seiner unmittelbaren Nähe nieder, blieb aber als Blindgänger liegen. Mit Zusammenraffung aller Kräfte entzog sich Bade eilends der furchtbaren Gefahr. Heil langte er am Ziele an. Noch einmal mußte er diesen furchtbaren Weg zurücklegen, fand aber bei der Ankunft seinen treuen Kameraden Flath in fürsorgender Pflege der Aerzte.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Westerwiehe, 4. März. Eine freudige Ueberraschung wurde der Familie Wwe. Rüting zuteil, indem sie von ihrem seit März vorigen Jahres vermißten Sohn eine Karte erhielt, datiert vom 5. Februar 1916. Er teilte darauf mit, daß er sich in russischer Gefangenschaft befinde und daß es ihm den Umständen nach noch ganz gut gehe. Die Familie hatte den Vermißten schon längst als tot betrauert.

Kassel, 5. März. Unter dem Verdacht, auf dem Güterbahnhof Kassel Eisenbahnsendungen gestohlen zu haben, ist der Lademeister Johann Eßlinger verhaftet worden. Der Verhaftete hat eingestanden, in der Güterhalle einen dieser Tage abhanden gekommenen Geldbeutel, der 35 000 *M* Lohngelder enthielt, gestohlen zu haben. Man fand das Geld unversehrt unter der Dezimalwage verborgen vor. Eßlinger gibt an, durch eine Wechselschuld zu der Tat getrieben worden sein.

Verurteilter russischer Spion.

wtb. **Leipzig,** 4. März. Der frühere russische Konsularsekretär Eck wurde vom Reichsgericht wegen vollendeter Spionage zugunsten Rußlands zu 12 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. 6 Monate der Untersuchungshaft wurden angerechnet, außerdem wurde auf Zulässigkeit der Polizeiaufsicht erkannt. Mildernde Umstände konnten nicht in Betracht kommen, weil Eck, ohne in Not zu sein, lediglich aus Geldgier gehandelt hat. Von der weiteren Anklage wegen eines verabredeten, aber nicht zur Ausführung gekommenen Spionageverbrechens wurde Eck freigesprochen, da nicht bewiesen werden konnte, daß er diese Handlungen auf deutschem Gebiet begangen hat. Eck ist russischer Staatsangehöriger und war Sekretär des russischen Konsulats in Königsberg. Das Verbrechen ist in den Jahren 1910 bis 1912 begangen.

Schwere Explosion in Frankreich.

Paris, 4. März. Eine Pulverexplosion in Double Couronne hat viele Opfer gefordert. Bis 2 Uhr nachmittags waren 45 Tote und 250 Verletzte festgestellt. Ein vorbeifahrender Straßenbahnwagen wurde durch die Gewalt der Explosion umgeworfen. Von seinen 32 Insassen sind viele verletzt. Umhergeschleuderte Mauerstücke richteten an den Häusern in der Umgegend großen Schaden an. Die Fensterscheiben gingen in Trümmer. Ein ungeheurer Trichter im Erdboden bezeichnet die Stelle, wo die Explosion stattfand. Ueber die Ursache des Unglücks ist Sicheres bisher nicht zu ermitteln gewesen.

Neuheiten vom Büchermarkt.

Rote Rosen, Kriegsgedichte von Wilhelm Postulart. Verlag der Buchdruckerei Hansa, Duisburg a. Rhein.

Solche Verse dürften nicht nur Liebhaber lesen; sie müßten den breitesten Schichten des Volkes zugänglich gemacht werden. Unsere Soldaten würden aus ihnen neue Kraft und Begeisterung schöpfen. So starke Liebe, so tatkräftiges Hassen, so unerschütterliches Vertrauen hat selten aus Kriegsgedichten gesprochen. Postulart dürfte in keiner Anthologie fehlen.

Georg Mühlenschulte, Im Wurschikessel. Kriegsschnurren oder gepfefferte Worte und Bilder über unsere Feinde. Mit farbigem Titelbild. (Verlag der „Lustigen Blätter" in Berlin.) Preis 1,— *M*.

Die köstliche, scharf pointierte Form, mit der hier in Wort und Bild die alberne Großmäuligkeit der feindlichen Maulhelden gegeißelt und verspottet wird, wird in ganz Deutschland, namentlich aber in den Schützengräben große Heiterkeit erregen.

Georg Queri, Ja die Bayern — — —! Heitere Geschichten aus dem Westen. Reich illustriert. (Berlin, Verlag der „Lustigen Blätter".) Preis 1,— *M*.

Urwüchsiger übersprudelnder Humor läßt den Leser aus dem Lachen gar nicht herauskommen! Die drastische Art, mit der es der Autor als echter Münchener versteht, allerlei lustige Erlebnisse seiner Landsleute zu schildern, wird überall inniges Vergnügen bereiten. Das sind nicht nur die Bayern, die durch ihre Tapferkeit der Schrecken aller Feinde Deutschlands wurden, sondern das sind die köstlichen braven Menschen, wie sie nur in Deutschland gedeihen und in Deutschland — geliebt werden!

Edgar von Schmidt-Pauli, Kriegs-Ritte. Erlebnisse eines Kavallerie-Offiziers. Mit farbigem Titelbild von Ernst Heilemann. (Berlin, Verlag Dr. Eysler u. Co.) 1,50 *M*.

Der Verfasser ist durch seine feinen, stimmungsvollen Berichte schnell bekannt und beliebt geworden. Was er in seinem hier angezeigten Buche „Kriegs-Ritte" dem deutschen Volke — namentlich aus dem Osten — erzählt, wird weit über den Krieg hinaus Wert und Bedeutung behalten und überall aufmerksame, dankbare Leser finden.

Der Kleingarten, seine Anlage, Einteilung und Bewirtschaftung. Von Max Heßdörfer. Preis 0,60 *M*, 50 Stück 25 *M*, 100 Stück 45 *M*. Berlin SW. 11, Verlag von Paul Parey.

Von dieser zeitgemäßen Schrift, die wie keine andere dazu berufen ist, in der gegenwärtigen ernsten Kriegszeit als Führer bei der Gartenbearbeitung zu dienen, ist soeben das 13. bis 17. Tausend zur Ausgabe gelangt. Wer durch restlose Ausnutzung seines Gartens oder Pachtlandes sich und dem Vaterlande helfen will, der ziehe diese Schrift zu Rate, deren Verfasser mitten in der gärtnerischen Praxis steht und sich seit langen Jahren als Fachschriftsteller eines fest begründeten Rufes erfreut.

Osnabrücker Bank.

Dem Geschäftsbericht des Vorstandes über das Jahr 1915 entnehmen wir folgendes: Während des verflossenen Jahres hatten wir im allgemeinen einen recht lebhaften Geschäftsgang zu verzeichnen. Der Gesamtumsatz auf einer Seite des Hauptbuches betrug 1 300 296 241,35 ℳ und erreichte damit die höchste Ziffer seit Bestehen der Bank. Zwar haben einzelne unserer Geschäftsfreunde, deren Geschäft durch Mangel an Arbeitskräften und Rohstoffen behindert oder durch sonstige Einwirkungen des Krieges lahm gelegt war, ihren Verkehr mit uns entsprechend eingeschränkt. Es ist aber andererseits zahlreichen Firmen möglich gewesen, sich dem Kriegszustande in weitgehendem Maße anzupassen und durch Herstellung oder Vertrieb neuer, den veränderten Verhältnissen Rechnung tragender Erzeugnisse ihr Geschäft aufrecht zu erhalten. Wiederum andere Erwerbszweige, insbesondere die für Lieferung von Heeresbedarf tätigen Firmen, haben eine erhebliche Ausdehnung ihres Geschäftes vornehmen können und uns dementsprechend in höherem Maße in Anspruch genommen.

Unter den geschilderten Verhältnissen zeigte sich im Konto-Korrent-Verkehr lebhafte Bewegung. Wie ein Vergleich der Bilanz mit derjenigen des Vorjahres ergibt, hat dieser Geschäftszweig gleichzeitig eine große Veränderung erfahren. Viele Firmen, welche in Friedenszeiten bei uns Kredite in Anspruch nahmen, verfügen nach Aufarbeitung ihrer Läger jetzt über flüssige Mittel, die sie bei uns belegt haben. Infolgedessen sind unsere Debitoren erheblich zurückgegangen bei einem entsprechenden Anwachsen der Kreditoren. Aus denselben Ursachen und aus der Behinderung unseres Auslandshandels hat sich ein Rückgang des Akzeptumlaufs der Bank auf etwa ein Viertel der vorjährigen Summe ergeben. Der geringere Kreditbedarf und der Ausfall an Akzeptleistungen hatten eine Verminderung unserer Provisionseinnahmen zur Folge. Auch an Zinsgewinn haben wir trotz der Zunahme der bei uns belegten fremden Gelder einen nicht unbeträchtlichen Ausfall zu verzeichnen, obwohl der Reichsbankdiskont sich während des ganzen Jahres unverändert auf 5 Prozent stellte gegen einen Durchschnittssatz von 4.88 Prozent im Vorjahre. Das Mindererträgnis ist darauf zurückzuführen, daß während des verflossenen Jahres am Geldmarkte fast durchweg eine außerordentlich große Flüssigkeit herrschte, die es uns manchmal sehr erschwerte, unsere verfügbaren Mittel einigermaßen nutzbringend anzulegen.

Auch auf dem Einlage-Konto hat im verflossenen Jahre eine größere Bewegung stattgefunden als sonst. Es wurden erhebliche Summen zur Zeichnung der Kriegsanleihen ausgezahlt. Der dadurch hervorgerufene Rückgang des Einlagebestandes ist bis Ende des Jahres zum größten Teil durch Einzahlungen bereits wieder ausgeglichen worden.

Das Effekten-Geschäft wurde vollständig beherrscht durch die während des Jahres ausgegebenen Kriegs-Anleihen. Es wurden bei uns auf die zweite und dritte Kriegsanleihe etwa 29 Millionen Mark gezeichnet. Außerdem setzten wir erhebliche Beträge durch Verkauf außerhalb der Zeichnungen ab. Das Geschäft in sonstigen festverzinslichen Papieren und in Dividendenwerten bewegte sich naturgemäß in geringen Grenzen. Dagegen war es uns infolge lebhafter Werbetätigkeit möglich, im Interesse der Schaffung von Auslandsguthaben umfangreiche Verkäufe von ausländischen Wertpapieren zu vermitteln, deren Erlöse größtenteils wiederum in Kriegsanleihen angelegt wurden. Wir würden für das verflossene Jahr auf Effekten-Konto einen Gewinn zu verzeichnen gehabt haben, wenn es nicht erforderlich gewesen wäre, auf unseren Bestand an größtenteils mündelsicheren Wertpapieren wiederum eine Abschreibung vorzunehmen, um die Buchwerte den jetzigen Verhältnissen anzupassen. Das Effekten-Konto schließt infolgedessen mit einem mäßigen Verlust ab.

Die bereits oben berührte außerordentliche Geldflüssigkeit macht sich auch in unserer Bilanz bemerkbar durch eine wesentliche Zunahme der flüssigen Gelder, der Guthaben bei Banken und Bankfirmen und des Wechselbestandes. Letzterer besteht zum größten Teil aus Reichsschatzanweisungen und Wechseln öffentlicher Körperschaften.

Der Reingewinn unseres Gesamtinstituts stellt sich auf 1 232 181.12 ℳ gegen 1 218 222.32 in 1914.

Der Gesamtumsatz der Bank (von einer Seite des Hauptbuches) betrug: im Jahre 1915 1 300 296,241.35 ℳ gegen 1 133 842 489.38 ℳ im Jahre 1914.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil Fr. Kuhle, Herford.

50 Mark Belohnung

erhält Jeder, der uns einen Fall von

Beschädigung der Plakate

an den städtischen Anschlagsäulen so nachweist, daß gerichtliche Verfolgung des Täters eintreten kann

Städtisches Anschlagwesen
Herforder Zeitung für Stadt und Land.

VII. Armee-Korps.
Stellv. General-Kommando Münster, 27. Febr. 1916.
Abt. Ib. Nr. 7052.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 verbiete ich bis auf weiteres, ohne vorherige schriftliche Genehmigung des stellvertretenden Generalkommandos Nußbäume aller Art zu fällen, sowie Verträge abzuschließen, die auf den Erwerb nicht gefällter Nußbäume gerichtet sind.

Zuwiderhandlungen werden gemäß § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. 6. 1851 mit Gefängnis bis zu einem Jahre, oder wenn mildernde Umstände vorhanden sind, mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft, falls nach den allgemeinen Strafbestimmungen keine höhere Strafe verwirkt ist.

Der kommandierende General.
gez Frhr. v. Gayl.

Bekanntmachung.

Städtisches Schmalz ist für die Folge gegen Abgabe der Fettmarken zu haben, das Pfund 2,30 Mk., bei:

Heinrich Nolting, Neustraße
Karl Quade, Lübbertstraße
Chr. Nöckemann, Steinstraße
Friedrich Schure, Ahmserstraße
E. Strathmann, Elverdisserstraße
Th. Kattenbraker, Radewig
Konsum-Verein
Fräulein Gieseler, Engerstraße.
Carl Niehaus, Stiftberg.
Carl Maßmann, Neuer Markt

In der Städtischen Verkaufsstelle wird einstweilen kein Schmalz verkauft.

Beim Einkauf sind möglichst Gefäße mitzubringen.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Für 1916 haben wir den Preis für das aus dem Kühlhause abzugebende Kunsteis auf 80 Pfennig für diejenigen Schlachter, die eine Kühlzelle gemietet haben, auf 1,20 ℳ pro Zentner ab Schlachthof für alle sonstigen Abnehmer festgesetzt. Diese Preise gelten aber nur für diejenigen Familien, die sich zu einer ständigen Abnahme von Eis verpflichten.

Gleichzeitig wird eine geeignete beschäftigungslose Persönlichkeit zum Eisvertrieb gesucht. Bewerber wollen sich baldigst an Herrn Schlachthofdirektor Beerhoff wenden.

Herford, den 1. März 1916.

Der Magistrat.

Mittelschule.

Die Anmeldungen für das neue Schuljahr nimmt der Unterzeichnete am **Dienstag, 7. u. Mittwoch, d. 8. März** vormittags von 11—12½ Uhr im Dienstzimmer der Schule Unter den Linden entgegen. Aufgenommen werden Schüler für die Klassen IX—III. Bei den zu Ostern schulpflichtig werdenden Kindern ist der Geburtsschein oder Taufschein und der Impfschein vorzulegen; für die übrigen Klassen ist das letzte Schulzeugnis erforderlich. **Der Rektor:** H. Decius.

Verein zur Fürsorge für entlassene Gefangene zu Herford.

Die diesjährige

General-Versammlung

findet hier statt **am Montag, den 6. März cr. abends 8½ Uhr im „Hotel zur Post"**, wozu die Mitglieder hiermit freundlichst eingeladen werden.

Tagesordnung.

1. Rechnungsablage.
2. Besprechung über das Zusammenwirken der Frauenvereine mit dem Gefängnisfürsorgeverein.

Der Vorstand.

Vierte Kriegsanleihe.

4½% Deutsche Reichsschatzanweisungen,

eingeteilt in 10 Serien, Tilgung durch Auslosung von je einer Serie in den Jahren 1923 bis 1932

Zeichnungspreis 95%

5% Deutsche Reichsanleihe,

unkündbar bis 1. Oktober 1924

Zeichnungspreis für **Stücke 98,50%**
„ „ **Schuldbucheintragungen** mit Sperre bis 15. April 1917 **98,30%**

Zeichnungen auf obige Anleihen nehmen wir bis **zum 22. März kostenfrei** entgegen.

Herforder Disconto-Bank.



Elektr. Installationsmaterial
für Stark- und Schwachstrom
Isolierrohr, Drähte, Schalter, Fassungen, Schalttafel, Sicherungen, Beleuchtungskörper, Osram-, Wotan- und Sirius-Glühlampen, Elemente, Läutewerke, Telefone
liefert preiswert
R. H. Mönkemöller, Herford, Steinstr. 20
Grosshandlung elektrischer Bedarfs-Artikel.



Neue
Handelskurse
zur gründlichen Ausbildung von Damen und Herren fürs Büro und Geschäftsleben
beginnen am Donnerstag, den 6. April.
Seit 18 Jahren schon haben jüngere und ältere Leute (vorwiegend Damen) nach halbjährigem Besuch meiner Schule zufolge meiner Empfehlung Stellung erhalten als: Buchhalter, Korrespondenten, Stenographen, Maschinenschreiber, Kassierer, Kontoristen, Privatsekretäre, im Büro bei Rechtsanwälten, Architekten, Ingenieuren, Apotheken, Sanatorien, Post-, Telegraphen-, Eisenbahn- und städtischen Behörden, Sparkassen, Steuerbehörden usw.
Unterrichtszeit täglich von 8—1 Uhr, auf die Zugverbindung Auswärtiger wird Rücksicht genommen. Auf Antrag Schülerfahrkarten. — Alle Lehrfächer können einzeln auch nachmittags und abends durchgenommen werden.
Da der Andrang bei den letzten Kursen sehr stark war, empfehle ich baldige Anmeldung.
Prospekt frei.
Franz Kohlhase,
gerichtl. und öffentl. beeid. Bücherrevisor,
Bielefeld, Arndtstr. 11 a.
2 eigene Schulhäuser. — 40 Maschinen.

Dresdner Residenz-Bühne.
Direktor Rich. Flechsig,
im Apollotheater in Halle a. S. drei Monate hindurch, vom 1. Juli bis 1. Okt. 1915, mit großem Erfolge gastiert.
Aufführung am **Donnerstag, den 9. März 1916, in Herford,** Theatersaal Konzerthaus **Brinkmann,** abends 8½ Uhr. (Zwischenpausen Musik.)
Nur einmalige Aufführung. Alleiniges Aufführungsrecht für Deutschland.
„Die Soldatenbraut."
Vaterländisches Volksstück in 3 Akten aus Ostpreußens schweren Zeiten von Ed. Löwenburg.
Preise der Plätze: Im Vorverkauf in der Buchhandl. Menckhoff u. Theaterlokal: Sperrsitz (num.) 1,25 M. 1. Platz —,80 M., 2. Platz —,50 M. An der Abendkasse: Sperrsitz 1,50 M., 1. Platz 1,— M., 2. Platz —.60 M., Galerie —,40 M.
Nachmittag 4 Uhr: **Kindervorstellung.**
Der faule Peter und die schlauen Zwerge.
Jugendstück in 3 Akten von E. Tannberg.
Preise: Galerie 15, 2. Platz 25, 1. Platz 50 Pf Erwachsene: 25, 40 und 60 Pf.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt für unsere Rechnungsabteilung mehrere

Kontoristinnen

mit guter Handschrift.
Sicheres Rechnen Bedingung.
Angebote mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen erbeten an
Elektrizitätswerk Minden-Ravensberg G. m. b. H.
Herford.

Junges Mädchen,
flotte Maschinenschreiberin,
an selbständiges Arbeiten gewöhnt und in allen Kontorarbeiten praktisch erfahren, sucht zum 1. April anderweitig Stellung.
Offerten unter Nr. 819. an die Geschäftsstelle der Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Packpapier
hält vorrätig
Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 6. März 1916.
Geschäfts-Eröffnung.
Den Bewohnern von Herford und Umgegend hiermit zur gefl. Kenntnis, dass ich mit dem heutigen Tage im Hause **Radewigerstr. 3** ein
Kurzwaren-Geschäft
eröffnet habe.
Indem ich bemüht bin, stets die beste Ware zu führen, sichere ich prompte und reelle Bedienung zu.
Hochachtungsvoll
Meta Christensen.

170
lautet von heute meine **Fernsprechnummer.**
Gustav Metzler
Centralheizungen
Herford.

Briefmarken-
Sammlungen und Einzelmarken kauft u. kommt zum Verkäufer: A. Tönjes, Etzhorn i. O. An Sammler sende **bill.** Auswahlen.

Uebernehme Gärten
zu verarbeiten und in Stand zu setzen.
Sämtliche Anpflanzungen.
Ahmserstr. 118. I. Etg.

Heimarbeit.
Dauernden Nebenverdienst erhalten Damen durch Anfertigung leichter, reizender Handarbeiten. Näheres mit Muster gegen Einsendung von 40 Pfg. in Marken.
C. Ed. Nentwich, Erfurt.

Bei
Englischer Krankheit
und sonst in der Entwicklung zurückgebliebenen Kindern ist
Telacin
(statt Lebertran und deren Emulsion) das beste physiologisch, biochemische Knochenbildungs- u. Blutnährungsmittel.
Zu haben in den Apotheken und Drogenhandlungen.

Eine 1½ schläf.
Bettstelle
mit Matratze und
1 Nähmaschine
beides gut erhalten, billig zu verkaufen.
Nachzufragen unter Nr. 845 in d. Geschäftsstelle d. Ztg.

Tüchtige
Erste Putzarbeiterin
sofort gesucht. Angebote mit Gehaltsansprüchen erbeten.
Hanna Kuhlmann, Herford, Goebenstr. 19.

Kl. Wohnung
von zwei bis drei Räumen zu vermieten. **Johannisstr. 9.**

Werkzeugmacher, Schlosser, Schmiede, Zusammenbauer, Montageschlosser Hilfsarbeiter
und erfahrener älterer
Monteur
gesucht.
Josef König,
Fabrik für Eisenkonstruktionen,
Buer i. W.

Arbeiterinnen
gesucht.
Carl Bock & Co., Einsiedlr. 4.

Suche für sofort einen zuverlässigen
Arbeiter.
Aug. Meise,
Kohlenhandlung, Waltgeristr. 71

Mehrere
Tischler,
sowie geübte
Maschinenarbeiter
per sofort gesucht.
Aug. Schmidt, Nachf.,
Möbelfabrik.

Suche zum 1. April eine
Köchin
Frau Menckhoff,
Salzufflerstr.

Wohnung
von 2—3 Räumen nebst Zubehör zum 1. April zu vermieten.
Stiftberg, Meierstr. 20.

Goldene Kette
mit Anhänger
verloren.
Gegen Belohnung abzugeben.
Gust. Linkmeyer
Otto-Weddigen-Ufer.

Rheinisches
Technikum Bingen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau.
Direktion: Prof. Hoopt.
Chauffeurkurse.